

B.S.RUTEL

# **Heiliger Ochs**

Das Oktoberfest-Debakel

Amadeus von Waldenbrucks

1. Fall

Leseprobe Kapitel 1 und Kapitel 2

## ÜBER DIESES BUCH

Es riecht seltsam in der Bullen-Braterei – unappetitlich, ekelhaft und süßlich nach verdorbenem Fleisch. Kein Wunder: Statt des Jungbullen hängt der beliebte Wiesn-Wirt Julius Reindl am Spieß über dem Feuer. Was hat er getan, dass man ihm auf so bestialische Weise das Leben nimmt? Und wer ist der Mörder?

Es gibt viele Verdächtige, aber keine Beweise, und Kommissar Amadeus von Waldenbruck hat ein Problem: in 57 Tagen geht er in Pension.

Stück für Stück blättert der Putz von der Fassade des hoch geachteten Viehhändlers und Multimillionärs. Was sichtbar wird, lässt selbst den abgebrühten Ermittler schauern.

Der Leser lernt ein paar Spielregeln der Münchner Bussi-Gesellschaft kennen und begegnet starken Frauen, die sich erfolgreich ihren Weg in einer von Männern dominierten Welt bahnen.

Ein spannendes Lesevergnügen bis zum unerwarteten Ende.

*Nach Golde drängt,  
am Golde hängt doch alles, ach wir Armen.*  
Goethe, Faust - erster Teil

## 1. KAPITEL

Heute fiel ihm beim Frühstück die Kaffeetasse aus der Hand. Platsch, mitten auf den Tisch. Es gab eine Riesensauerei. Seine Frau wird sauer sein, wenn sie um acht Uhr aufsteht und erstmal putzen muss. Die Finger seiner rechten Hand fühlen sich immer noch pelzig an, trotz Kortison. Seit einer Woche bekämpft er die unerträglichen Schmerzen in der rechten Schulter und die taube Hand mit diesem Medikament, aber es hilft jeden Tag weniger. Niemand soll bemerken, dass er nur noch mit unsäglichem Kraftaufwand in der Lage ist, seine Arbeit zu machen.

Andrej Horvat aus Slowenien ist zweiter Metzger im ›Bulli‹, einem der kleineren Wiesn-Zelte mit nur 500 Plätzen. Es ist kurz vor sechs Uhr morgens, als er am Hintereingang ankommt. Noch ist es still rund um die Zelte. Die Wiesn schafft ihn jedes Jahr. Noch vier Tage dieser Wahnsinn, dann macht er erst mal mit seiner Frau Urlaub in seinem Heimatdorf in der Nähe des Bleder Sees. Um ein paar tausend Euro reicher und völlig fertig: körperlich und nervlich. Sobald er sich erholt hat, werden sie ein bisschen herumfahren, Freunde und Verwandte besuchen, spazieren gehen. Was man eben so macht im Urlaub.

Ein scharfer Geruch von Urin steigt ihm in die Nase. Die Holzbalustrade vor dem Hintereingang wird gern zum ›wilden Bieseln‹ missbraucht, was bei Strafe – aktuell 30 Euro – verboten ist. Mit zwei Promille ist das den Burschen in ihren Krachledernen aber wurscht. Die Holztür ist bereits aufgesperrt. Wahrscheinlich ist Michael Ehinger, sein Chef, schon da.

Im Zelt riecht es übel nach abgestandenem Bier, staubigen Holzdielen und Schweiß. Die Toiletten stinken an manchen Tagen schlimmer als die Jauchegrube auf dem Dorf, in das Andrej in vier Tagen zurückkehren wird. So viel können die drei Frauen, die hier zwischen zehn und elf Uhr nachts sauber machen, gar nicht wischen, um diesen Gestank wegzukriegen.

Aber heute Morgen liegt da noch etwas anderes in der Luft. Etwas, das Andrej stutzig macht: Es riecht nach frisch gegrilltem Fleisch. ›Das kann doch nicht sein, dass Michael ohne seine Hilfe den Jungbullen Nr. 36 mit Namen Kevin auf den Spieß über das Feuer gehängt hat?‹

Andrej hat eine feine Nase. In den Bratengeruch mischt sich etwas Eigenartiges, Unangenehmes, Süßliches. Kann es sein, dass das Fleisch überlagert ist?

Mit einem unguuten Gefühl und geballten Fäusten, die er in den Taschen seiner alten, rotkarierten Wolljacke versteckt, schlurft Andrej Richtung Spieß. Als er um die Ecke biegt erstarrt er. Er ist als Metzger einiges gewohnt, aber das schlägt dem Bierfass den Boden aus: Was sich da langsam über dem Grillrost dreht, ist kein Jungbulle.

Es ist ein Mensch.

Ein nackter Mann. Arme und Beine hat man ihm mit Metallschellen zusammengebunden. Dazwischen ragen die Spieße hervor. Über dem Leib wurden an vier Stellen Metallklammern verschraubt, die den Körper festhalten, damit er sich drehen kann. Alles ganz ordnungsgemäß. Genau, wie man es auch mit den Jungbullen macht. Übel riechendes Fett tropft aus dem goldbraun gerösteten Leib.

Der Kopf ist zur Seite gedreht, das Gesicht schwarzverbrannt und vollkommen unkenntlich. Die Augen sind nur noch schwarze Löcher. Der Tote bleckt die Zähne, weil die Hitze die Lippen weggebrannt hat. Man könnte glauben, dass die Leiche grinst. Ein unheimlicher Anblick, der dem Metzger das Blut gefrieren lässt.

Andrej wankt zur nächsten Bank. Er ist wie erstarrt. Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Als er begriffen hat, was hier gerade passiert, rennt er zur Toilette und übergibt sich. Dann wählt er mit zitternden Händen die Handy-Nummer seines Chefs Michael Ehinger. Es ist schon Viertel nach sechs und der müsste längst hier sein. Er hatte sich noch nie verspätet.

Es dauert eine Ewigkeit, bis Michael völlig verschlafen am Apparat ist.

»Ehinger«, die Stimme klingt heiser.

»Ich bin's, Andrej! Es ist etwas Furchtbares passiert. Etwas Schreckliches. Etwas ganz Schreckliches. Wo bist du?«

»Oh Gott, Viertel nach, verdammt, ich hab verschlafen. Was ist denn los?«

»Leiche hängt am Spieß. Leiche! Verstehst du! Ein Mensch! Tot!«

Andrejs Stimme überschlägt sich. Eine gefühlte Sekunde lang herrscht Stille am anderen Ende.

»Bin sofort da. Lass alles, wie es ist!«

Michael wohnt bei seiner Stiefmutter Helene Ehinger im Herzogpark, Münchens bestem Viertel direkt an der Isar beim Englischen Garten. Er springt, ohne zu duschen, in seine Motorradkluft und ist zehn Minuten später auf der Mauerkircher Straße. Hier sind nur 30 Stundenkilometer erlaubt, aber das ist ihm jetzt egal. Es ist kaum Verkehr, und er schafft es mit seiner 800er BMW, in 16 Minuten vor dem Zelt zu sein.

Als er vor dem Spieß steht, bekommt er weiche Knie. Genau wie Andrej ist er einiges gewohnt als Metzger, aber keine halbverkohlte Leiche. Der süßliche Geruch steigert sich ins Unerträgliche. Michael rennt zum Klo.

Andrej sitzt auf einer Bierbank und starrt regungslos auf den Spieß. Der 54-jährige Slowene mit dem kantigen Gesicht eines geschnitzten Herrgotts und den Prätzen eines karpatischen Bären ist fromm. Er murmelt Gebete und hört nicht auf, sich wieder und wieder zu bekreuzigen. Eine Träne rollt ihm über die zerfurchte Wange. Was hat dieser Mensch bloß falsch gemacht, dass er so sterben musste? Eine Frage, die im Augenblick niemand beantworten kann. Vielleicht war er nur zur falschen Zeit am falschen Ort?

Michael hat sich inzwischen etwas gefangen. Er wählt die 110. Drei Minuten später ist die Wiesn-Wache mit neun Mann da und sperrt das Zelt ab. Der Tatort wird provisorisch mit Bierbänken und weiß-rotem Tape gesichert. Das bedeutet, dass der Spieß weiter seiner Bestimmung folgt: Totes Fleisch braten. Man erreicht jetzt nämlich den Schalter nicht mehr, der den Drehspieß zum Stehen und das Feuer zum Erlöschen bringen könnte.

Michael zittert. Er ist der Gegenentwurf zu Andrej. Sein schmales, fein geschnittenes Gesicht ist sportlich gebräunt. Die honigblonden Haare sind etwas zu lang und hängen in seine hohe Stirn. Schlecht zu schätzen, wie alt er ist: erst 25 oder schon 35. Die Wahrheit liegt in der Mitte: Michael ist jetzt 30 Jahre alt und mit seinen 195 Zentimetern Größe ein Riese.

Er nimmt seine randlose Brille ab und putzt mit einem Papiertaschentuch an den Gläsern herum, als wollte er nicht glauben, was er durch diese Brille gerade gesehen hat. Er kann nicht aufhören, den Toten anzustarren. Er ahnt, wer das sein könnte. Sollte seine Vermutung richtig sein, dann wird München bald kopfstehen.

## 2. KAPITEL

Hauptkommissar Amadeus Freiherr von Waldenbruck hasst es, wenn ihn das Telefon in aller Herrgottsfrühe aus dem Schlaf klingelt. Noch mehr hasst er es, wenn sein Dienststellenleiter, Felix Tauber, am Apparat ist. Und regelrecht kochen könnte er, wenn ihn Tauber fröhlich mit »Hallo Waldi!« begrüßt.

»Du, Waldi, ich hab da einen heißen Fall für dich. Buchstäblich brandheiß.«

Tauber lacht meckernd. Amadeus' Unmut steigert sich in kleinen Schritten.

»Also pass auf, Waldi, auf der Wiesn ....«, Tauber prustet vor Lachen.

»Stell dir vor, im ›Bulli‹ auf der Wiesn hängt eine Leich am Spieß. Eine schöne, fette Männerleiche. Das wär doch ein Fall, mit dem du deine Laufbahn krönen könntest?«

Tauber lacht wieder, und Amadeus hält es für ein hämisches Lachen.

»Also bitte, fahr sofort hin. Die anderen hab ich schon informiert. Ich komm dann später und schau nach dem Rechten.«

Amadeus legt auf. Er muss sich beherrschen, um nicht laut aufzuschreien oder das Telefon an die Wand zu werfen. Mühsam kriecht er aus dem Bett. Heute Morgen spürt er seine 61 Jahre in allen Knochen. Dabei kann er sich glücklich schätzen, dass man ihm sein Alter wenigstens nicht ansieht. Mit seiner römischen Nase und den vollen Lippen wirkt er aristokratisch. Bei einer Größe von 1,78 m ist er zwar nicht der Größte, aber das macht er mit seinem jugenhaften Charme mehr als wett. Freiherr von Waldenbruck hat das gewisse Etwas. Er hat die Fähigkeit, seine melancholischen saphirblauen Augen beim Anblick einer attraktiven Frau regelrecht aufblitzen zu lassen. Als ob man einen Scheinwerfer einschaltet.

Nur, wer genau hinschaut, erkennt in seinen Gesichtszügen die leichte Verbitterung, die nach rund 40 Jahren im Polizeidienst nicht verwunderlich ist.

Er steht vor dem Spiegel. Sein volles, dunkles Haar mit den wenigen grauen Strähnen lässt sich nicht so leicht bändigen. Er verzichtet heute aufs Rasieren. Er ist nicht eitel, aber er findet, dass ihm die Bartstoppeln ganz gut stehen. Sie unterstreichen seine Virilität, die er sich mit regelmäßigem Krafttraining erhält. Die Damen im Kommissariat finden ihn sexy. Sie sind ihm gewogen und tun fast alles für ihn. Sehr zum Ärger von Tauber. Trotzdem wird es Zeit, dass er diesen Ort der Schmähungen für immer verlässt.

Noch 57 Tage bis zum Ruhestand.

Amadeus schimpft vor sich hin: »Was glaubt dieser Tauber, wer er ist. Dieser dahergelaufene ... dieser ... dieser Schmierenzpolizist. Der hat doch noch nie einen Fall gelöst.«

Er ist sauer, dass ihm kurz vor der Pensionierung noch ein Mordfall aufgehalst wird. Wiesn! Wenn er nur das Wort hört, kriecht ihm der kalte Schauer über den Rücken. Nichts als saufen und raufen.

In seiner Ausbildung hatte er mehr als einmal Dienst auf dem Oktoberfest. Da holte er sich den Ekel: Vor besinnungslos betrunkenen, herumtorkelnden Frauen, die sich die Büstenhalter ausziehen und in ihre Höschen pinkeln; vor volltrunkenen Männern, die mit Maßkrügen zuschlagen und sich anschließend an nichts mehr erinnern; vor vögelnden, kotzenden und scheidenden Menschen, die die ganze Nacht auf der Böschung bei der Bavaria herumlungern, weil sie das Hotel nicht mehr zahlen können. Alles versoffen.

»Drecks-Wiesn!«, sagt er laut und deutlich zu seinem Spiegelbild.

Inzwischen ist Hauptkommissar von Waldenbruck angezogen: wie immer hellgraue Flanellhose, dunkelgrauer Kaschmirpullover, hellblaues Hemd, blauer Blazer. Es könnte regnen, also nimmt er den dunkelblauen Trenchcoat über den Arm. Er verlässt eiligen Schrittes das gemietete Reihenhaus in Waldtrudering.

Im Hinausgehen streicht er noch schnell Gattin Babette, die schnarchend im Sessel vor dem laufenden Fernseher sitzt, eine rotblonde Haarsträhne aus dem Gesicht. Eine zärtliche Geste, von der sie nichts mitbekommt: Vollrausch, wie fast jeden Tag! Die Freifrau, wie sich Babette gerne tituliert, versucht, ihre innere Leere mit Grünem Veltliner zu füllen. Der Liter beim Discounter für 2,49 Euro.

Amadeus hat längst aufgehört, sich für diese Frau zu schämen. Er fühlt sich schuldig, weiß aber nicht genau wofür. Und auch nicht, was er hätte tun können. Vielleicht machen sie heuer ein verlängertes Wochenende Ski-Urlaub am Arlberg. Allerheiligen wäre ein guter Termin. Das hatte er ihr schon vor ewigen Zeiten versprochen. Er könnte ihr das zu Weihnachten schenken oder zum fünfundzwanzigsten Hochzeitstag.

Kurz vor acht Uhr morgens trifft von Waldenbruck im »Bulli« ein, um die Ermittlungen aufzunehmen.

Er ahnt nicht, welche entscheidende Wende in seinem Leben sich mit diesem Fall anbahnt.